

EX
LIBRIS

D^r HEINRICH
CHRISTENSEN



П. Б. ч / 136

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Ф. И. Бр. 14384

zur

Alexander-Sage.

von

M. E. STEIN.

1861



Wien, 1861.

Buchdruckerei von Philipp Bendiner.

Leipzig bei Oscar Reiner.

Den Manen

der

hochwohlgebornen Frau

Josefine von Königswarter f. A.,

Gattin Sr. Hochwohlgeborenen

des Herrn

Jonas von Königswarter,

Ritters der eisernen Krone, Directors der k. k. Nationalbank und der o. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn, Vicepräsidenten der böhmischen Bohmen und k. k. Großhändler u. so in Wien,

gewidmet.



1861. Wien.

Widmung.

1.

Die, edle Frau, die, ach, so bald geschieden,
Die allzufrüh das Ziel der Laufbahn fand,
Und die getreu't mit frommer milder Hand
Des Wohlthuns schöne Segensaat hienieden:

Der, als sie heimwärts zog zu ew'gem Frieden,
Die Welt des Wiederweibes Lorbeer wand,
Dieweil sie trug der Tugend Prachtgewand,
Bis der Verkürzung Olorie ihr beschieden —

Die Du gestrahl't als Deines Hauses Zierde,
Als leuchtend Vorbild hebrer Frauenwürde,
Im Herzen wie im Leben gläubigtrun —

Die Du des Sohnes Augenlust, des Gatten,
Der Armen Mutter — Deinem heil'gen Schatten
Bring' diese Blätter ich als Opferweib'!



Gefiehet ist der Name, den sie tragen,
Und ruhmgekrönt schon seit uralter Zeit;
Mit ihm in's Reichreich der Unsterblichkeit
Mag nun der Deine auch verherrlicht ragen!

Sie mögen's laut der späten Nachwelt sagen:
Daß Ruhmesglanz nicht bloß im Purpurleide,
Daß überall, wie ehemals so heut',
Die Tugend groß in allen Lebenslagen!

Von Fürst und Bürger, Bettelstab und Krone,
Nichts bleibt von allem da vom Erdensohne,
Als was zum Heil er schuf im Erdenkreis:

Drum bleib' auch mit dem Kön'ge, zum Vermächtnis
Dein Wirken hier, als segensreich Gedächtnis,
Als Deines ird'schen Strebens gold'ner Preis!

Einleitendes Vorwort.

Groß und weithingestreckt ist das Gebiet der Sage und tief, unendlich tief sind deren Fundgruben. Sie ist zumeist der einzige Lichtpunkt, der die verschatteten und verschütteten Katafombengänge der nachtschatteten Vergangenheit erhellet; der Ariadnenfaden, der im Labyrinth vergessener und außer Acht gekommener vorzeitlicher Epochen dem historischen Forscher zum Wegweiser und Leitstern dient. Sie ist es, die der Elio der Gegenwart oft die wichtigsten Daten zur nachträglichen Ergänzung des lückenhaften großen Weltbuchs bietet und ihr schwefellich zur Seite steht. Sie ist es auch, die um beinahe alle bedeutungsreichen, erhabenen und hervorragenden Erscheinungen und Charaktere der Urzeit sich schmiegend geschlungen und mit den stimmernen Sterneumantel wunderfarbiger Geschehnisse sie umflort und ausgeschmückt; und glücklich der gräbelnde Forscher, der die Spreu vom Korne, die mythischen Arabesken vom Säulenfunde historischer Wahrheit zu lesen weiß und die Hieroglyphen zu dechiffriren den Schlüssel gefunden. Das große Verdienst archäologischer Offenbarungen war und blieb jedenfalls der Alles umwälzenden und regenerirenden Neuzeit vor- und aufbehalten. Sie ist der Moses, der es den Stein tausendjähriger Erstarrung und Vergessenheit von der Eisternenmündung urzeitlicher Begebenheiten mit starker wissengerüsteter Hand zu wälzen gelungen und mit dem Eimer der Forschung und der scharfblickenden Kombination die rostumhüllten Perlen

hingeschwundener Epochen und Momente aus deren Tiefe zu schöpfen und die Offenbarung urweltlicher Geschichte herbeizuführen.

Auch das Leben des großen und mächtigen Weltobererers Alexander konnte dem Gesichte, dem Sagenkreise der Mythie zu verfallen, unmöglich entgehen. In verkehrlicht, zu gefährdet und zu gefeiert stand dieser riesige Heros in seinem welterschütternden Wirken da, als daß die Alles umschlingende Legende mit dem Geizweige und Reiserwort der Hyperbolik ihn nicht hätte unrauten sollen. Nebst den vielen Analekten, die aus den zerklüfteten Schichten vermorderter Manuscripte fragmentarisch herausgefunden wurden, enthält auch der „Talmud,“ dieser riesige encyclopädische Foliantencyclus — wie wir ihn anderwärts bezeichneten — der, wie die Arche Noah's und das Conversations-Vericon, von Allem Etwas enthält, so manche vom Geiste der Poesie durchhauchte interessante novellistische Bruchstücke¹⁾, die noch ihres Bearbeiters harren.

Der Ursprung, die Mythenviege Alexanders, ist vorzüglich das geheimnißvolle Wunderland Egypten, jene Heimathstätte kolossaler himmelan ragender Baunomente, jenes mit der allerfrühesten Geschichte der jungen Menschheit vertraute und verflochtene Pyramidenreich, deren verschollene Devisen, als eine ungeheure Weltcharade angestaut, seit Jahrtausenden und noch heute der entziffernden Zauberformel eines löse- und leskundigen Meisters entgegen warten. Schon zur Zeit der Ptolomäer entstanden, wurden sie dann von den Arabern, welche das Sentenziöse lieben, mit phantastischen Ausschmückungen und romantischen Episoden und Zuthaten bedeutend bereichert.

Der fragmentarische Beitrag, den wir heute den Freun-

¹⁾ In Bezug auf das Letztere vergl. Kapaport in Gesch. Willin v. Alexander.

den literarhistorischer Forschung vorzulegen uns gestatten, ist aus dem Werke „Mussare ha-Pilussuphim“ geschöpft, in welchem das zusamment Gebotene die dritte Pforte bildet, und ist dasselbe von dem gefeierten Dichter Jehuda Akharisi aus dem Arabischen ins Ebräische übersetzt worden und in Riva di Trento 1562—4 und in Pánevitz 1804—5 erschienen. Das arabische Original: „Adab el-klásife“ rührt von Honein ben Ishak her²⁾.

Von dem darin vorkommenden Briefe Alexanders an seine Mutter, sich über seinen Tod nicht zu grämen, findet sich eine ebräische Uebersetzung im „Zei ha-Jagon“ des Schem tob Palsira, so wie er in jüdisch-deutscher Mundart im „Simechath ha-Nefesch“ zitiert wird und neu bearbeitet im Koffaroff's „Sagen des Morgenlandes“ enthalten ist³⁾.

Indem wir hiemit nur noch schließlic auf:

1. E. Müllers Pseudo Callisthenes (Paris 1846),
2. Angel. Mai Julii Valerii de rebus gestis Alexandri libri Ares (Frauf. a. R. 1818),
3. Deutsche morgenländische Zeitschrift V, 303, VI, 404, VII, 412, VIII, 444 ff. 525, 835 ff. IX, 780 ff. und
4. auf Julius Zacher Alexandri M. iter ad Paradisum (Königsberg 1859),

als auf die Literatur über die Alexander-Sage hinweisen, haben wir noch zu bemerken, daß eben diese dritte Pforte in manchen Handschriften durchgängig fehlt und, daß der ebräische Text sehr corruptirt ist, so, daß es fast kaum zu glauben, daß

²⁾ Vergl. Steinschneiders Catalog der Bayener Handschriften zu Cod. XXVI, 4.

³⁾ Auch finden sich einzelne Sinnprüche über Alexanders Tod in den Gesta Romanorum und in des gelehrten Bischofs „Disciplina Clericalis“. Vergl. Steinschneiders W a n n a E. 109, 114.

die Uebersetzung aus der Meistersfeder des berühmten Tschernomir-Dichters geflossen sein sollte.

Was unsere Bearbeitung betrifft, so haben wir es unser angelegentlichstes Streben sein lassen, dieselbe mit gewohnter Treue dem Texte anzupassen, und empfehlen wir sie hiemit der nachsichtsvollen Aufnahme fremdlicher Leser. *)

Wien, Ende Mai 1861.

M. E. Stern.

*) Vergl. die Anzeige dieser Schrift von Dr. A. Jellinek in Böw's Ben Chananya, Jahrg. 1861, wo derselbe wahrscheinlich zu machen sucht, daß das מלכות (Gulgaltha) in Lament 32 b. nicht einen Schidel, sondern einen Kugelpfeil von Edelstein bedeute.

Grabespyrte.

Dem Tode Alexanders, des machtbeskrönten Macedoniers, von der Art und Weise, wie seine Mutter ihn betrauerte und der Versammlung der Philosophen, den Trostschreien, die seiner Mutter zugeendet wurden und ihrer Erwiderung hierauf; sinnenreiche Analecten, die von gebüdigem Golde und kostbarem Glase nicht aufgewogen werden können.

In zwölf Abtheilungen.

Erste Abtheilung.

Als Alexander den Pforten des Todes sich näherte, dessen Erkrankung von dem tödtlichen Gifttrank, der ihm beigebracht wurde, herrührte, da richtete er eine Zuschrift an seine Mutter, in welcher er nachdrücklich ihr einschrifte, ob seines Abganges sich nicht zu enssetzen und worin er ihr vielmehr, den Trostgründen sich hinzugeben anempfahl, und Folgendes ist dieser Zuschrift Inhalt:

„Fürwahr, nachdem du Lob und Preis der Gottheit zuerkannt, erhebe in Seelengröße dich, meine Mutter, auf daß du andern Frauen an Verstandeschwäche und Herzensweichheit nicht ähnlich seiest, so wie dein Sohn erhaben über allen andern Wesen der Welt hinsichtlich ihres Thuns und Lassens vorzuzugt dastand. Mögest du es auch wissen, daß der Tod nichts Erschreckendes und Beängstigendes für mich hatte, da ich vor dessen Herannahen ihn schon kannte, und darob möge auch kein Kummer dich beunruhigen, da ich mir es doch bewußt war, daß ich zu den Sterblichen gehöre. Wisse ferner, daß ich diese Zuschrift in der Voraussetzung an dich richte, daß du deine

Tröstungen daraus schöpfe; mögest du daher meine Voraus-
setzung nicht Lügen strafen. Denn du kannst dir zu Gemüthe
führen, daß mein Abgang mich einem weit bessern und verklär-
tern Zustande als jener, in welchem ich gegenwärtig bin, mich
zuführen, und darob freue ich auch meines Abganges mich, und
auch du bereite dich vor, mir einst nachzufolgen. Wisse ferner,
daß mein Angedenken nun zu schwinden beginnt, trotz Allem,
was man von der Macht der Herrschaft und der Richtigkeit
des Urtheilschlusses von mir erwähnend pries. Darum erhalte
mein hinschwindendes Angedenken in der Art und Weise, daß
es den Menschen deine Verstandeskraft und Denkweise beur-
kunde und worin dein Bewußtsein dir sage, daß es mir zur
Ehre gereiche. Möge auch deine Liebe zu mir dich nur jenes
zu thun verleiten, was ich selbst liebe; denn das wahrhafte
Liebesmerkmal des Liebenden beurkundet sich nur darin, daß er
eben dem Willen seines Liebings gemäß handelt, und alles
ihm Widrige beseitiget. Wisse ferner, meine Mutter, daß die
Menschen in dieser Beziehung ihr Augenmerk auf dich richten
und es beachten werden, ob und daß dein Benehmen das Ge-
präge des meinen trage, so wie auf die Beurkundung deines
Entschens und deines geduligen Ertragens; auf daß sie daraus
erschen, ob du meinem Auftrage nachlebest, oder meiner An-
empfehlung zuwider handelst. Richte auch deine Aufmerksamkeit,
meine Mutter, auf die sämmtlichen geschaffenen Wesen und
erkenne, daß sie dem Entstehen und der Auflösung unterworfen,
so wie sie einen Anbeginn und ein Ende haben, und auch der
Mensch verfällt der Vergänglichkeit, nachdem er der Existenz
sich erfreute, und um ihn zu erklären, lehrt Alles heim, was
von ihm dagewesen, und der Weisende, wenn auch die Zeit
seines Weisens in die Länge sich zieht, muß dennoch endlich
aufbrechen, und der König, wenn auch die Zeit seiner Herr-
schaft noch so lange währt, wird endlich doch machtlos. Richte

ferner deine Beachtung, meine Mutter, auf die Hinfälligen
unter den Helden, berühmten Männern und Mächtigen, die
als Erdenpfeiler galten; wie viele Nationen sind nicht hinge-
schwunden, wie viele feste Bauwerke nicht verfallen, wie viele
sichere Stätten dan untergegangen und wie viele unerstiegliehe
Festungen den Erobrern anheim gefallen. Beachte ferner, meine
Mutter, daß dein Sohn an die Denkweise jener schwächlichen
Fürsten nie Wohlgefallen gefunden, und so mußt auch du hin-
sichtlich der Seelenschwäche vor allen andern Fürstinnenmüttern
dich auszeichnen und dich groß an Seelenstärke zeigen, wie dein
Sohn an Seelenhöheit sich beurkundete; und möge sie groß in
dir sich bewähren, ebenbürtig der Größe deines Schmerzes;
denn der Tugendhafte, so er wahrhaft es ist, zeigt in sei-
nem Unglücke eben solch geduldige Ergebung, wie er erhaben
an Seelengröße. Wisse ferner, meine Mutter, daß Alles, was
der allgepriesene Gott geschaffen, im Anbeginne von geringer
Bedeutung, während es in der Fortdauer als stets einfluss-
reicher sich herausstellt; mit Ausnahme des Mißgeschicks, das im
Beginne groß erscheint und während des Verlaufes in ste-
tem Abnehmen begriffen — und dieser Naturgang möge dir
genügen! Erlasse Verordnungen, meine Mutter, zur Förderung
des großen und schönen Staates, sobald die Kunde vom Tode
Alexanders dich trifft, und schaffe in demselben herbei jegliche
Speise zur Nahrung und jegliches Getränk, und berufe dahin
Leute aus Aetria, Europa, Macedonien und Asien auf einen
festgesetzten Tag, zur Tafel und zum Trinkgelage, deren Groß-
artigkeit in der entsprechendsten Herstellung bestehe, auf daß
es dem Auge des Beschauers wohlgefalle, dem Geschmacke der
Speisenden entspreche und dem Gaudium der Trinkenden munde.
Haft du nun all dieses vorbereitet, dann tritt hin vor das
Volk und verordne: daß es bei dem von dir vorbereiteten
Gastmahle und Trinkgelage sich einfinde und daß es ja Keiner

verabsäume, bei der Tafel der Königin, die du für diesen oder jenen Tag zu ihrer Ehre angeordnet, zu erscheinen. Hierauf lasse eine Verordnung bekannt machen: daß es ja Keiner, den je irgend ein Mißgeschick betroffen, dem Gastmahle der Königin zu nahen wage; auf daß die Trauer um Alexander von der Trauerweise aller andern Volksmassen verschieden sei." Wie nun die Todesstunde Alexanders sie traf, ertheilte sie sämtlichen Töchterstaaten Verordnungen und ließ ein Gastmahl und ein Trinkgelage, gemäß allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, herstellen. Sodann befahl sie auch, daß kein je von irgend einem Mißgeschick betroffener Mensch es, demselben zu nahen wage. Da mußte sie aber die Wahrnehmung machen, daß gar kein Mensch bei ihrem Gastmahle sich einfand. Als sie nun die Frage stellte: Warum den die Gäste sich nicht eingefunden hätten, ob denn mit dem Tode Alexanders jegliche Ehrfurcht bei ihnen vorzuwalten aufgehört hätte? Da erwiderte man ihr: „Hast du selbst doch angeordnet, daß kein Mensch, den je ein Unfall betroffen, es einzutreten wage; nun aber gibt es keinen Menschen, der seit je vom Mißgeschick oder von irgend einer Kümmerniß gänzlich verschont und freigeblichen wäre!“ Da rief sie: „Ach, Alexander, wie ist mir dein Benehmen nun so einleuchtend und klar, und wie ist doch dein Anbeginn deinem Ende so ähnlich! Du wolltest mir einen Trost bereiten, während du eines vollständig getrosten Muthes dich erfreuest!“

Zweite Abtheilung.

Alexander richtete ein Schreiben an seine Mutter, und folgender Weise drückte er im Anbeginne desselben sich aus: „Im Namen des erbarmenthsollen Gottes, dessen Erbarmen allumfassend, wußt denn, der mit den Lebenden nur für kurze

Zeit verbunden und dessen Verbindung mit den Grabbewohnern von keinem Ziele beschränkt, an seine Mutter, welcher ebenfalls kein langer Aufenthalt in der Wohnstätte der Weisheit und der gesellschaftlichen Verbindung gegönnt, und die nach der Stätte der allgemeinen Vereinigung ihm einst nachfolgen wird. „Einen Friedensgruß dir von dem von dir Scheidenden! Fasse meine Zuschrift wohl auf und richte deine Aufmerksamkeit auf deren Inhalt. Fasse das Seil der Tröstung und der Geduld zum Stütz- und Haltpunkte dir dienen, und erhebe dich, auf daß du den Frauen in ihrer Schwäche und Aengstlichkeit, ob der Mißgeschick, nicht gleichst, so wie dein Sohn hinsichtlich des Benehmens und Thuns und Lassens erhaben und hervorragend über alle andern Menschenkinder dasteht; so wie du nie ob etwas andrem, als ob der Sittenerbeldung und Moratvorzüge, die du dir angeeignet, sein Wohlwollen ihm abgerungen. Führe dir ferner zu Herzen, meine Mutter, ob du je im Weltalle irgend Etwas gefunden habest, dessen Reich bleibend und dessen Zustand von beharrlicher Beständigkeit. Siehe doch einmal die Bäume, die da Blüten und Knospen treiben, deren Zweige schattenreich und deren Blätter nicht welken, bis sie ihre Früchte getragen; wo sie dann keiner langen Dauer mehr sich erfreuen, indem deren Zweige gebrechlich werden und deren Laubwerk sammt Frucht dem Wellen verfällt. Sieh' einmal die Pflanze, am Morgen blühend und — gegen Abend schon welk und verdorrt. Sieh' einmal den Mond, der in der vierzehnten Nacht des Monats im Vollglanze leuchtet, der aber endlich dunkel und glanzlos wird und erlischt. Blicke einmal zu den Sternen empor, meine Mutter, die da funkelnd strahlen, wie da nebligtes Dunkel sie umhüllt. Sieh' einmal die lodernde Feuerflamme, wie bald und schnell erlischt sie nicht! Betrachte einmal diese hinsäfalligen Kreaturen, meine Mutter, in diesem Weltalle, von denen alle Erdenendenen sämmt-



liche Gedanken und Herzen überfüllt; und so ist all dieses zugleich ein existirendes und ein der Vergänglichkeit anheim fallendes Wesen, und Alles trägt den Keim endlicher Vernichtung in sich. Hast du je, meine Mutter, Jemanden gesehen, der etwas gibt, und das Gegebene nicht zurückerstattet wünscht? oder einen Borgenden, der nicht will, daß man sein Darlehen ihm zurückzahle? oder ein zur Verwahrung Gebender, der sein anvertrautes Gut nicht wieder zu erhalten beansprucht? — So es ein Wesen gibt, das zum Weinen genöthiget, so haben die Himmel ihre Sterne, die Meere ihre Fische, der Luftraum seine besiedelten Wesen und die Erde ihre Pflanzen so wie Alles, was auf ihr sich befindet, zu beweinen. So hat es der Mensch zu beweinen, daß er mit jeglicher Sekunde mehr dem Tode sich nähert und mit jeglichem Augenblicke mehr abnimmt. Doch hat der Weinende, ob jenes Verlustes zu klagen, der ihm zum Nachtheile gereicht, ehe er noch hievon betroffen wird, und der auch ungeahnt ihn trifft, ein Geschick, das zum Weinen und zur Betrübniß ihn anregt. Wiße denn, meine Mutter, daß das Herannahen des Todes mir bewußt war, darum überwinde dich, um meinerwillen geduldig anzuhalten, auf daß du nicht weinst über mich. Denn die Stätte, welcher ich zuwalde, ist weit besser als diese, in welcher ich gegenwärtig weile und weit verklärter und freier von Sorgen und Mühsalen und entfernter von jeglicher ängstlichen Befürchtung. Und mögest du darauf vorbereitet sein, mir nachzufolgen: denn die Erinnerung der Menschen, die sie meinem Angedenken weihen und ihre Verehrung, die sie gegen meine hohe Würde und Herrschermacht hegen, haben bereits aufgehört, und werden sie nur in so weit in ihrem Gedächtnisse sich erhalten, als sie von der Richtigkeit deines Verstandes, von der Ueberwindungskraft deines Herzens und deiner sanften Hingebung zu den Tröstungen sich überzeugen werden. Indem du den Weisen Gehör schenkest, die das

Heil der Tröstung und der hingebenden Geduld dir anempfehlen und die Verheißungen der Vergeltung und Belohnung dir verkünden, die der Schöpfer in der Stätte seiner Gerechtheit und in den Eigen der Ruhe und des Friedens hiefür ausgewiesen.

Dritte Abtheilung.

Die Mutter Alexanders äußerte sich in einem Antwortschreiben: „Der das Todesurtheil fällt, trifft nach Willkühr seine Einrichtungen, und das Urtheil des Königs erstreckt sich über alles Lebende, dahin die richterliche Gewalt es lenkt. Die Lehenstage, sie mögen noch so lange währen, es gibt ein Ziel, das ihnen ein Ende macht; und sind sie kurz, das Ende verringert deren Zahl noch. Die verjüngte Welt schreitet endlich der Vergänglichkeit zu, so daß Alles der Zerstörung wieder verfällt, die Herrschermacht schwindet, der Geschmack wechselt, deren Reinheit wird getrübt, deren Freude umwandelt sich in Trauer, deren Wonne in Kummer und deren Frohlocken in Sorge. Du Mensch, der im Weltalle du weisest, um demselben entrückt zu werden, weisest du darin; und du, der du darüber regierest, zum Aufhören deiner Herrschaft hast du die Regentschaft darin angetreten; und du, der du deinen Wohnsitz darin aufgeschlagen, um aus demselben hinwegzuziehen, hast du eine Stätte dir darin bereitet; und du, der du dessen Heere anführst, einem Andern führst du sie zu. Wehe! Wehe! wo sind die Edlen und die berühmten Männer? wo die Könige und die Alten? — Hingeschwunden sind die Männer und abgegangen die Einen nach den Andern, der Glückliche wie der Schwerebelastete, der Gute wie der Böse; und was rein war, wurde gerettet, und der Schlacken behaftet war, ging zu Grunde. Ich sehe wohl ein, mein Sohn, daß du Recht habest, und daß selbst der schattenreichste Zweig dem Verdorren nicht entgehe, und

daß es für die Blätter des Baumes keine Zuflucht vor dem Verwelken gebe, wie keine Zuflucht die leuchtenden Sterne vor dem Verdunkeln schützt; so gibt es für den Mond keine Zuflucht vor der Verdüsterung und keine für das Feuer vor dem Erlöschen. Jeder Gebende nimmt auch wieder, jeder Leihende will bezahlt sein, jeder zur Verwahrung gebende nimmt sein anvertrautes Gut zurück, um loszukommen, und jeglicher Borgende fordert das geborgte wieder ein. So folgt der Vespere immer dem Vorangehenden und der Nachfolgende jenem, der das Ziel bereits erreicht. Dies ist auch mein Trost in Beziehung auf dich, mein Sohn, daß ich bald dir nachfolgen werde, und dies beruhiget mich in meiner Betrübniß über dich, daß ich jener Stätte, nach welcher du gegangen, ebenfalls zuwalde, und daß der Zielpunkt meines Strebens auch der deine gewesen; und dieß hält mich eben ab, daß ich ob deines Verlustes mich nicht ängstigendem Entsetzen hingeebe und auch nicht weine, denn meine sämtlichen Morgen und Abende, Augenblicke und Sekunden füllen die Hoffnung aus, von demselben Geschiede wie du betroffen zu werden. Könnte ein Lebender als Sühnung für den Andern eintreten, so würde ich gerne die Sühnung für dich sein. Sollte aber dies erfolg- und fruchtlos sein, dann gebe mir Gott um deinetwillen eine heilsolle Verstandesrichtung und vollständige Tröstungen und vereine mich mit dir."

Vierte Abtheilung.

Als Alexander zu Babylon starb, trug man ihn in einem goldenen Sarge zu seiner Mutter nach dem Lande No Amon nach Alexandrien. Als er nun in dem Sarge vor ihr hingestreckt da lag, entfaltete sie dessen Antlitz und sprach: „Erstau- net doch ob desjenigen, dessen Weisheit bis an den Himmel

reichte und dessen Herrschaft bis an die Erdenenden sich erstreckte, und dem Könige aus Ehrsucht die Macht zuerkannten; und siehe da, heute schläft er, ohne zu erwachen, schweigt ohne zu sprechen und wird durch jene getragen, die nie ihn zu sehen gewürdigt wurden. Wer sollte es für mich zur Kunde bringen, daß er mich ermahnte, auf daß ich zurecht gewiesen wurde, daß er die Moral mich kennen lehrte, auf daß dem Wege der Veredlung ich zuschritt, daß er mich tröstete und ich Tröstung fand, mich beruhigte und ich des innern Friedens mich erfreute, daß er mich erinnerte und ich zum Denken angeregt ward, daß er an Ueberwindung mich gewöhnte und ich enthaltsam ward, und daß er mich belehrte, auf daß ich dem Fernen oblag. Würde ich mir es nun nicht bewußt sein, daß ich ihm bald nachfolgen werde und denselben Weg gehe, welchen er gegangen, so würde ich geweint, gejammert und mich dem Sehnsuchtschmerz hingeeben haben. Darum Friede mit dir, Lebender und Hingeshiedener! Du warst der Vorzüglichste unter den Lebenden und bist unter den Toten nun der Beste!" Und es weinten alle sie umgebenden Frauen. Und eine der Klagenden sprach: „Alexander bewegte euch durch seine starre Ruhe.“ Eine andere sprach: „Er hat durch sein Schweigen unsere Lippen zur Klage angeregt.“ Eine andere sprach: „Ein großartiger Sittenlehrer war Alexander gestern, als er noch lebte, und heute machte er noch mehr Eindruck auf mich als gestern.“ Eine andere sprach: „Genug für uns des Grammes, daß gestern noch deine Herrschermacht bis an die Enden der Welt sich erstreckte, während heute deinem Befehle keine Folgsamkeit geleistet wird.“

Fünfte Abtheilung.

Was Alexanders Tod betrifft, so trugen ihn die Edlen des Volkes, die Fürsten und Großen in einem goldenen Sarge



auf ihren Schultern, bis sie hieher nach Alexandrien gelangten. Hier stellten sie ihn vor den Augen aller Bewohner des Reiches und Philosophen auf, damit sie Reden über ihn halten, die für die Nachwelt aufbehalten bleiben und zur Belehrung und Mahnung dienen mögen. Hierauf umgaben ihn seine Verwandten und der Sarg stand in ihrer Mitte. Da begann der Oberste der Geladenen und sprach:

„Ein Tag ist heut', an dem die Schrecken
Sich mächtig über uns erstrecken,
In dem, was da geheim im Herrscherwalten,
Gelangt zu offenem Entfalten,
Wo da kam zu uns vom Bösen,
Was bisher abgewendet ist gewesen,
Und wo vom Guten von uns schwand,
Was als Bestes d'rin sich fand.
Drum mag, der einen König will beweinen,
Besagen tröstlos diesen Sinnen,
Und der da staunt, ob der Ereignisse Gebarung,
Erkann' ob dieser Offenbarung.“

Dann trat er vor die Philosophen hin und sprach: „Möge doch Jeglicher etwas sagen, worin die Vornahmen Tröstung und das gemeine Volk des Landes mahnende Zurechtweisung finden!“

1. Der Erste begann und sprach:

Beh' dem, der behör't,
Betrachtet heut' als beweinen'swerth,
Was gestern noch, als Spiel,
Gewien seines Spettes Ziel;
Und dem noch gestern galt als Spott hienieden,
Was heute zu beweinen ihm beschieden.

2. Ein Anderer sprach:

Als heilvoll würde der Tod den Menschen bewährt sich haben,
Würd' ihre Einsicht nicht von ihrer Denkart untergeben.
Wie oft nicht ruft er sie, wie oft nicht mahnet er,
Wär' nur mit Laubbheit nicht behaftet ihr Gehör!

Die Offenbarungen, wie klar sind sie und lichte,
Wär' nur mit Blindheit nicht behaftet ihr Gesichte!
Benebete ihr Denken nur die Hoffarth nicht!

3. Ein Anderer sprach:

Wied das Ereigniß eines Todesfalls von dir beweint,
Fürwahr nicht neu ist, was dir da erscheint;
Erstschri' darob nur, daß auf seinem Pfad
Er jenem, den du liebest, nun genast.

4. Ein Anderer sprach:

Wärst du ein Thor, so dann
Nehmen als Entschuldigung wir's an;
Oder würdest weise du genannt,
Dann wirst als schuldig du von uns erkannt;
Wärst du behör't im Leben,
Hast der Verleumdung du Gehör gegeben;
Oder wärst als Weiser du geboren,
Betracht' ich deine Weisheit als verloren.

5. Ein Anderer sprach:

Der Tod, wenn seine Blitze fliegen,
So werden nie des' Wolken trügen,
Und was er wirft auf seinen Jüngen,
Es wird nie täuschend dich belügen;
Und nie vom Ziele fehlen seine
Abgeschickten Scheltensteine;
Und doch besser, der es sieht,
Nie, befehrt, sich im Gemüth.

6. Ein Anderer sprach:

Nicht übertraffst an Macht du doch den Tod,
Wenn auch Verletzung nie noch dich bedroht.
Wie gering erscheint da nicht
Deine Laubbheit, deine Größe,
In der Macht und Mängel Blöße,
Die du gestern kundgegeben,
Hält man sie gegenüber heut'
Der äussern Gebrechlichkeit
Vor der Macht des Todes eben.

7. Ein Anderer sprach:

Entreißt dir die Verhältnisse des Lebens,
Die Pläne abgeschnitten deines Strebens,
Du wurdest Zielpunkt allen Mißgeschicks hienieden,
Und die Freuden sind von dir geschieden.
Kannst du mir wohl noch Kunde geben
Von deiner Macht und Größe einst, im Leben?
Kannst auf Rückkehr zur Macht du Hoffnung hegen,
Nachdem so ganz der Ohnmacht du erlegen?
Nachdem du der Lage zehrend Schwert
Mit deiner Kraft, die fernhin sich geteilt? —
Fürwahr, wie wär'
Dies einzurichten ungefähr? —

8. Ein Anderer sprach:

Die gestern dich als neidenswerth gekannt,
Du bist für sie heut' Mitleidsgegenstand.
Prangtest in der Ehre Glanz,
Und bist nun entwürdigt ganz;
Kannst du zu entfernen hoffen
Auch ein Theilchen nur von dem, was dich betroffen,
Durch einen Theil nur von dem Allen,
Was eh'dem als Besß dir un gefallen?

9. Ein Anderer sprach:

Fürwahr, abgerissen ist von dir
Der Ursachen Einfluß hier,
Und nichts findet
Sich, das sie mit dir verbindet;
Und ein Unfall traf dich heut',
Von dem kein Sähnen dich befreit —
Welch' Hoffen könnte uns nun trügen,
Welche Macht besiegen,
Uns deinem Vorbild nicht zu schmiegen,
Daß wir dem Tode nie erliegen? —

10. Ein Anderer sprach:

Weh' dem, des' Größe solchen Aufschwung nahm,
Wie an den Rand des Untergangs er kam,

Und der an Weisheit so verkürzt,
Wie ihn der Tod in's Grab geführt;
Da du es hast veräumt im Leben,
Die edle Nahrung zu erstreben,
Daß dir der Tod nicht schaden möge,
Auf dem letzten Lebenswege.

11. Ein Anderer sprach:

Berächtlich ist für uns es anzuseh'n,
Wie and're Fürsten du veracht,
Ob deiner Herrschermacht —
Seh'n wir dein Reich nun untergeh'n.
Und der von uns gekrönt dem Reich
Heber dich, ob der Vergangenheit,
Der richtete zugleich des Neides Blick
Auch auf dein künftiges Geschick.
Und der eh'dem hat gepriesen
Den Standpunkt, der dir zugewiesen,
Zieht schon zurück sich heut'
Von dem, in welchem du zur Zeit.
Darum enthalte
Kein Heil das Leben dieser Welt,
Verzag kein Heil es zu erstreben
Für das jenseit'ge Leben;
So wie im kommenden uns kein Heil beschieden,
Das nicht gefördert werden kann hienieden.

12. Ein Anderer sprach:

Weh' dir, Alexander, Wehe!
Wie ist doch gleichgestellt
Dein Eintritt in die Welt
Deinem Austritt eben
Aus dem Leben;
Traur' in dasselbe naht, entblößt, entleert
Von allem, was da wünschenswerth,
Und hast heimwärts dich gewandt,
Entrückt allem, was da gut genannt
Und als kostbar anerkannt.

13. Ein Anderer sprach:

Sag' an, war Lässigkeit es deiner Wächterhorden,
 Daß endlich du bezwungen worden?
 Oder wurden treulos deine Krieger,
 Daß du erlegen einem Sieger?
 Wie kam doch der Tod in deinen Pallast,
 Ohne daß du es gestattet ihm hast?
 Und wie ist gedrungen er in deine Näh',
 Ohne daß du es geboten ihm je? —

14. Ein Anderer sprach:

Wehe, den die Ehrfurcht schon allein
 Gefürchtet machte allgemein,
 Und dessen Aufenthalt
 Schon als Beste galt!
 Wie stieg dein Grimm nicht, als der Tod
 Dir zu nahen nur gedroht?
 Und wie war dein Ehrgeiz doch so schwach,
 Daß du nicht von dir wiesest diese Schmach!

15. Ein Anderer sprach:

Den Weltbewohnern kann der Trost genügen,
 Daß auch die Könige dem Tod erliegen;
 Wie Mahnung für die Fürsten es enthält,
 Daß das Volk dem Tod verfällt.

16. Ein Anderer sprach:

Ach, es gibt ja kein Entzieh'n,
 Diesem Pfad sich zu entzieh'n;
 Niemand kann es sich erwehren,
 Diesen Becher nicht zu leeren,
 Und der da wähnt, davon befreit zu sein,
 Der möge sich des Daseins freu'n;
 Und der davon bestrickt auf seiner Bahn,
 Mag, des' bewußt, sich seinem Gotte nah'n.

17. Ein Anderer sprach:

Nie mache sich der Mensch verfänglich
 Durch Vertrau'n auf's Leben, das vergänglich,
 Und ob des Todes folg' er nie der Täuschung Wahn,
 Da Sterben nur das Ziel von seiner Erdenbahn.

18. Ein Anderer sprach:

Nie vertrau' ein Mensch dem Leben,
 Auch mag's ihm widerstreben,
 Sich mit dem Tod des Übels abzugeben;
 Wohl möge dies nur weinend er beklagen,
 Daß d'trob bekümmert auch die Großen zagen.

19. Ein Anderer sprach:

Wir schauen zur Genüg' das Neugealtene
 Stets unter Menschenfindern sich entfalten;
 Da eh' dem Alexander barg
 Das Gold in den geheimsten Schrein,
 Nun hüllt als Sarg
 Das Gold den Alexander ein.

20. Ein Anderer sprach:

Es haben Alexander nun verlassen
 All' seiner Wünsche Massen,
 Die gekemmt ihn und entrückt,
 Daß es sein Ende nie er hingeblickt;
 Und sein Ende kam herbei,
 Daß eine Scheidewand es sei
 Zwischen ihm und aller Herrschaft Weib'.

21. Ein Anderer sprach:

Des Todes Herrschaft ist heran genabt,
 Indes zurück des Lebens Herrschaft trat.

22. Ein Anderer sprach:

Eh'dem wick dein scharfgewetztes Schwert
 Vor Keinem aus, der ihm den Krieg erklärt,
 Wie vor deiner Räuberband
 Sicherheit ein Mensch nie fand.
 Als unerreikbaar ward verehrt,
 Was als Vorzug dich verkärt;
 Erstentlich deine Spenden allen,
 Denen sie nur zugefallen,
 Wie deine Lichter nie in ihrem Leuchten
 Verlöschend erbleichten.

Doch entschwinden ist nun ganz
Deines Namens Ruhmsglanz,
Wie keiner seines Hoffens Blick mehr wendet
Auf das, was deine Milde spendet,
Zugänglich sind nun deine Würden eben
Allen, die nach ihnen streben,
Und dein Licht erlöschen ist's für's Leben.

23. Ein Anderer sprach:

Furchtbar war einst deines Ruhmes Klang,
Wie als Schöpfer galt dein Rang;
Und nun erlösch für immer
Deines Ruhmes Schimmer,
Und düst're Nacht
Umbüllet deines Reiches Pracht.

24. Ein Anderer sprach:

Als er lebte, hatt' er noch Gehör,
Nun hat er auch der Rede Macht nicht mehr.

25. Ein Anderer sprach:

Blickt doch auf den Träumer her,
Mit dem's vorbei nunmehr,
Und auf der Morgenwolke schatt'gen Bogen,
Der dahin gerollt nun und verfliegen.

26. Ein Anderer sprach:

Blickt auf diesen her,
Daß er diene auch zur Lehr,
Der gestern, ragend groß,
Bereicht bis an der Wolken Rand,
Und heute schon im Erdenhauf
Seine Ruhestätte fand.

27. Ein Anderer sprach:

Sieh' einmal den Körper hier,
Wie er liegt vor dir,
Wohl steht es zu, dir ihn zu fragen:
Was vor ihm da gewesen, die zu sagen,
Doch ihn zu fragen: was
Da nach ihm sein wird — unterlag!

28. Ein Anderer sprach:
Ach, Alexander, wie hättest dieses Schweigens du von heut'
Und der Beschreibendeit
Du bedurft schon während deiner Lebenszeit!

29. Ein Anderer sprach:

Dieses Reich, das groß, unendlich breit,
Wie faßt ein Raum es von vier Ecken heut'!

30. Ein Anderer sprach:

Der unter diesen Menschen allen
Diesem Leib Verachtung zollt,
Blickt läutern und mit Wohlgefallen
Auf diesen Sarg von Gold.

31. Ein Anderer sprach:

Wie schnuchetdovoll war nicht sein Streben,
Sich in der Größe Prangen zu erheben;
Nicht ahnend gar, daß darin eben
Die äußerste Entwürdigung im Leben

32. Ein Anderer sprach:

Er galt als Redner, als Vertreter Allen,
Und ist dem Verstummen nun verfallen.

33. Ein Anderer sprach:

Wie ringt der Sterbende da nicht
Mit ängstlich regem Müß'n,
Sich der Gewalt des Todes zu entzieh'n.

34. Ein Anderer sprach:

Längst hätten wir es aufgegeben,
Zu beachten Alexanders Streben,
Hätten wir da nicht vernommen
Das Mißgeschick, das über ihn gekommen.

35. Ein Anderer sprach:

Nie hat Alexander uns im Leben
Eine bess're Lehre je gegeben,
We klarer eine Weisung, die er bot,
Als — durch seinen Tod.

36. Ein Anderer sprach:

Warum? wozu
Wirkest gestern du
So rühmlich, groß,
Auf daß all dein Streben
Von eh'dem eben
Sink in des Vergessens Schooß?

37. Ein Anderer sprach:

Stumm fand Alexander, unsern Hott,
Der Morgen, der heut angebrochen,
Der gestern noch geführt das Wort
Und zu uns gesprochen.
Der heute still der Krube pflegt,
Nachdem er gestern sich bewegt,
Der heut getragen wird als Laß,
Nachdem allein er trug da Alle faß;
Und da schläft in Todesruhe,
Nachdem er hat gewacht;
Und der für immer nun verschieden
Nach kurzem Lebenstag dienlebet.

38. Ein Anderer sprach:

Der Bande sonst für Andre hat gewunden,
Ist heute selbst gebunden;
Der Königen den Sieg sonst abgerungen,
Ist heute selbst bezwungen.

39. Ein Anderer sprach:

Dieser, der so thätentkräftig,
War er für sein Selbst auch stets geschäftig,
So war's doch nicht um seines Heiles Licht;
War sein Wirken seiner Zukunft auch geweiht,
So galt es seiner Ewigkeit
Doch nicht.

40. Ein Anderer sprach:

Es war dieser Mann zumal
Ein tücht'ger Mahner zur Moral.

Doch gab er nie sich so als solcher kund,
Wie jetzt, wo da verkümmert sein Rednermund.

41. Ein Anderer sprach:

Wohl zum Erstaunen ist's, ob dessen,
Dem gestern Keiner sich zu nah'n vermess'n,
Und dem heute Jedermann
Unbehindert nahen kann.

42. Ein Anderer sprach:

Warum bewegst du auf und nieder
Auch nicht Eines deiner Glieder?
Wie kommt es, daß von dem Organverbande
Du Eines auch zu tragen nicht im Stande;
Während du bisher doch fast
Das Reich der Welt getragen hast?
Doch was hast du hier?
Sollt dieser enge Raum
Nicht verächtlich dünken dir,
Nachdem der Länder weiter Kreis
Dir als Siegespreis
Genügte kaum!

43. Ein Anderer sprach:

Du bist bereits in deß' Gewalt gekommen,
Der dich belehrt
In dem, was zu deinem Fremmen,
Nie gewußt du, noch gehört.

44. Ein Anderer sprach:

Nie mög' von Werth in euren Augen sein,
Was da belehrt die Menschen allgemein;
Sondern, was da wirkt belebend
Auf die Seele, sie verklärend.

45. Ein Anderer sprach:

Dies ist die Größe, die im Tod enthalten,
Daß auch den Mächtigen bestiegen des' Gewalten,
So wie auch der Schwächling eben
Verhört, verlockt, ihm preisgegeben.

16. Ein Anderer sprach:
 Sieh', als König aller Könige stiel er
 In des' Gewalt, der König ist weit mehr,
 Und der die Staaten hat verheert,
 Ward nun selbst zerstückt;
 Darum führe es sich bessernd zu Gemüth,
 Der es sieht,
 Und es halt es für beachtenswerth,
 Der es hört.

47. Ein Anderer sprach:
 Blick auf diesen, der im Erdenwallen
 Gast als Richter Allen,
 Und der selbst heut dem Gericht verfallen.

48. Ein Anderer sprach:
 Es hat der Tod als Schöndes sich bewährt
 Bei dem, das vornehm und geehrt,
 Sowie entwürdigend zugleich des' Loos,
 Indem er bettet in der Erde Schoos;
 La Betreff's der Nacht so wie der Herrschaft eben
 Nimmer eine Gleichheit herrscht im Leben.

49. Ein Anderer sprach:
 Blick zurück
 Auf Alles, was das Leben dieser Welt
 Als kostbar heut den Seinen,
 Wie wird es als verächtlich euch erscheinen,
 So der Blick
 Des Todes darauf fällt!
 So auf den König,
 Dem das Weltall unterthanig,
 Wie steht er nicht beschämt, verachtet,
 Mit des Todes Blick betrachtet!

Sechste Abtheilung.

Rastak, die Tochter des Darius, dessen Gattin, sprach:
 „Es ist dieser Tod eine nach Gleichmaß zugemessene Strafe.
 Es kam mir nie in den Sinn, daß derjenige, der den Darius
 schlug, getödtet werden könnte.“ Der Verwalter seiner Ausgaben
 sprach: „Es lautete dein Auftrag stets für uns; Schätze im
 Geheim stets aufzuhäufen, und in weissen Gewalt ist nun der
 Aufbewahrer deiner geheimen Schätze? Du trübstehest fern
 aus den Befehl, das Geld für deine sämtlichen Bedürfnisse
 zu verwenden; zu weissen Bedürfnissen soll deine Ausgabe nun
 verwendet werden?“ Der Truchseß seiner Tafel sprach: „Der-
 jenige, dem ich die Kost sonst zubereitete, ist nun selbst des
 Staubes Kost geworden, und der sonst mit den besten Speisen
 sich nährte, ist nun selbst eine Nahrung für die Erde gewor-
 den.“ Der Aufseher seiner Schätze sprach: „Da sind nun die
 Schlüssel zu deinen Schätzen! Wer wollte du nähmest mir sie
 ab, bevor ich für das, was ich nicht mir zugeignet, bestraft
 und zur Rechenenschaft gezogen würde, für das, woran ich mich
 nie vergriffen!“ Sein Minister sprach: „Bereits hast du vor
 dem Vornehmen und Gemeinen dich zurückgezogen, und ich wies
 Jenen an den Pforten deines Hauses zurück, dem du den Ein-
 tritt nicht gestattetest; und nun kamen dennoch aus der Stätte
 der Sicherheit sie über dich und der Albeherrscher drang auf
 geheimem Gange bei dir ein.“ Sein zweiter Minister sprach:
 „Entrissen ist ihm nun das Loos des Spendens und der Ver-
 sorgung, so wie mir das Ehrenamt des Gebietens und der
 Verweigerung hiedurch genommen; und ich bin nun in Ruhe
 versetzt, nachdem ich im Amte gestanden, und bin nun zum
 Schweigen verurtheilt, nachdem ich viel zu denken hatte.“ Sein
 Thorwart sprach: „Es drang der Tod in dein Gemach und
 auf dich ein, ohne daß es ihm gestattet ward, so drang er bis

zu deiner Zufluchtsstätte vor, ohne zu kommen beauftragt gewesen zu sein.“ Der Oberste der Leibwache sprach: „Wie kann's, daß die Schwerter deiner Rache in ihre Städte sich zurückzogen, und die Schwerter des Unheils auf dich herab sich senkten? Und wo ist nun dein Grimm, der so maßgebend, oder dein Wille, der so anerkannt, oder dein Befehl, der so Gehorsam schaffend war? — Du bist nun ein Aas, hingeschleudert in deiner Freunde Mitte, ein stummer starrer Stein in deiner Lieben Kreis. Dein Ruf und dein Gebot verhallen unerhört und deine Rede bleibt ohne Anklang und Empfänglichkeit.“ Sein Geheimschreiber sprach: „Wir traten ein in diese Welt, und es wohnen nur Lässige darin, und es trennen sich nur Jene von ihr, die genöthigt hiezu werden.“

Siebente Abtheilung.

Hierauf trugen sie den Sarg von Babylon nach Alexandria. Als sie der Stadt sich näherten, machten sie es den Philosophen unter dem Volke bekannt und seiner Mutter kündeten sie es an, und sie eilte ihm entgegen. Als sie ihn nun erblickte, umfaßte und stürzte sie sich auf ihn und sprach: „Dies ist nun der Tag, an welchem jegliche Spur der Herrschaft von Alexander geschwunden, und an welchem jener, dem nie ein Hoffnungsstrahl hiefür geleuchtet, seiner Regierung sich zu bemächtigen hoffen darf. Wie ist daher das Mißgeschick so groß und wie fehlt es da an Tröstungen so ganz! Und „Wehe, Wehe!“ rief sie, so daß die Frauen noch weit mehr in Klagen sich ergoßen, und auch sie weinte und sprach: „Ich habe in Beziehung auf dich gar herrliche und großartige Tröstungen. Du verkündetest, noch ehe er eintrat, mir deinen Tod, und empfahstest mir Empfänglichkeit für Tröstungen, noch ehe deren Zeitpunkt einge-

treten war. Darob richtete mein Gebet ich an Gott, um Tröstungen von ihm mir zu ersuchen; denn von Gott sind wir ja ausgegangen, und zu ihm kehren einist wir wieder heim.“ Hierauf trat sie ein in ihr Gemach.

Achte Abtheilung.

Die Philosophen traten vor den Sarg hin, und es waren deren siebenzehn anwesend.

1. Der Eine von ihnen begann: „Wehe dem Helden, der hier vor uns ausgestellt! Wer ist es, der dich abhieft, deine Nacht an den Tag zu legen? Die Schwere des Reichthums und seine drückend dich belastende Bürde, und sämtliche Verschuldigungen, die in dessen Gefolge, sie haften dir an. Wehe deiner Seele, wenn von jeglicher Seite in's Gedränge sie geräth! Es umflühen die Wogen des Todes dich, und der Kreis deiner Umgebung kann keinen Beistand dir gewähren und die unter deiner Botmäßigkeit Stehenden anerkennen dich nicht mehr.“
2. Hierauf erhob ein zweiter sich und sprach: „Verstummt ist Alexander heute und keines Wortes mächtig, auch fehlt es an Erkenntniß ihm, das Gute vom Bösen zu unterscheiden.“
3. Scheiden.“ Ein Anderer erhob sich und sprach: „Seht diesen hier, der an Rüstigkeit so großartig sich beurkundete und der durch seine Seelenstärke zur Königswürde sich emporschwang, der ferner dieses Weltleben dem kommenden vorzog, den auch die treulosen Leidenschaften verleiteten, wie seinen Vorgänger sie verleitet, und der auch Blut vergoß und sämtliche Frauen nach Willkür sich gestattete, und nun liegt er in seiner Lieblinge Mitte
4. in seinem Sterbekleide gehüllt.“ Ein Anderer sprach:

„Heute hat Alexanders Herrschermacht aufgehört, und ist sie einer schwindenden Morgenwolke ähnlich geworden.“

5. Ein Anderer sprach: „Es lassen über dieses Weltleben, das in seinen Wesen vergänglich, von diesem hier gar manche Betrachtungen sich anstellen, die nur für jenen
6. zugänglich, der mit Geduld anseherüstet.“ Ein Anderer sprach: „Vasset euch doch zurecht weisen durch diese Mahnungen und bessert euch durch diese Strafgerichte, die da ohne Sprachorgane zu euch sprechen; durch welche den Alexander man heimgejndt, so während seiner Herrscher-
7. größte, wie bei seinem Tode.“ Ein Anderer sprach: „Wo ist deine mächtige Herrscherkraft, deine Völker bezwingende nun verdunkelte Macht? Wo ist deine Hoheit? Wo deine eingedrungene Förschung in die Philosophie, deine Kenntniß in der Logik? — Alles ist nun dahin, und was als Vorzug sonst dich hat verklärt, es fehlt dir insgesammt, und die Philosophie — sie wird nun ganz
8. vernichtet.“ Ein Anderer sprach: „Wehe, altwaltender König, wie sind doch deine Geschichte so qualvoll geworden! wie haben doch deine Verhältnisse einen Umschwung genommen! (oder: wie haben auf deine Verhältnisse sie eingewirkt). Zu Ende ist's mit jeglicher Kunde über dich, und die Palläste sind zur Debe für dich geworden. Erstarrt entsetzt sich über dich, der sonst deiner Gesellschaft sich erfreuete und alle, die dich sehen, weichen scheu dir
9. aus.“ Ein Anderer sprach: „Es hat von dir sich losgesagt, was gestern noch in Verbindung mit dir gestanden; was gestern noch mit Lichtglanz dich umstrahlte, erloschen ist es nun. Die Helden und die Heeresmassen ziehen von dir sich zurück, und es umbüstern dicke Nachtschatten dein Leben. Du hast als Reisender zum Abzuge dich gewendet, und es haben die Einflüsse auf

- dich aufgehört, und keine Rückkehr ist für dich zu hoffen, vertheilt sind deine Schätze und aus den Fugen getreten sind deine Gliedmaßen, und nun, wann wirst du all' dieses wieder erbeuten? Oder bis wie lange soll dein Reich
10. dir entrispen bleiben?“ Ein Anderer sprach: „Um wie vieles liegt das Abwärtsinken näher, als das Emporspringen und der Nachtheil als der Vortheil, und der Schade als die Qualbefreiung. Keine Leistung bleibt für die Thatkraft nach erfolgter Trennung. Es ist dann jegliche Wirksamkeit abgeschlossen, und nur die Kümmererei ist geblieben, die Hoffnung ist dahin und die Lebenswege
11. stehen verödet.“ Ein Anderer sprach: „Um wie viel mehr Annäherungsrecht steht dem Lebenden als dem Todten zu, und dem noch in der menschlichen Gesellschaft Weisenden als dem bereits Verstummen. Es hängen die Seelen bloß von der Handlungsweite ab; sind diese gut, so fördern sie deren Glückseligkeit, und sind sie böseartig, so haben sie um ein Nichts sich erschöpft. Die Körper gehören zu den sichtbaren Gegenständen, die der Förschung zugewiesenen sind für die Betrachtenden da und die
12. Mahnung für die zur Besserung Geneigten.“ Ein Anderer sprach: „Du schweigst nun, nachdem du der Rede mächtig gewesen, und bist grausam geworden, nachdem als mitleidsvoll du dich bewährt; und nun stellt dein Schweigen als bleibend sich heraus und mit deiner Grausamkeit hat es ein Ende.“ Ein Anderer sprach: „Jegliche Herrschermacht nimmt ein Ende, und jegliche Lieblichkeit ist nur vergänglich, und jeglicher Lagernde bricht
14. endlich zum Abzuge auf.“ Ein Anderer sprach: „Fürwahr, sehr nahelegend ist der Abgangspfad und gar entgegen die Bahn zur Rückkehr. Heil dem, der so weif sich verklärt, daß als Sieger er hervorgeht, und wehe

15. dem, der der Knechtschaft ist verfallen." Ein Anderer sprach: „Du bist entsetzt nun worden von den jungen Kindern und dem neugebornen Geschlechte und losgerissen von den Schaaren und Heeresmassen." Ein Anderer sprach: „Wenn du nun zur Tiefe gesunken, nachdem der Größe und der Macht du dich erfreuet, und einsam, nachdem so viele zur Seite dir gestanden, so haben ehebem gar oft aus Furcht vor deiner Macht die Augen sich geschlossen, und es erbeben die Herzen und Gedanken aus Angst vor dir." Ein Anderer sprach: „Aus der Sündhaftigkeit bist zur Verklärung du übergegangen, aus enge-schränktem Kreise zu weithin sich erstreckendem Raume, aus erschöpfender Nähe Bereich zu des Besigthumes heiterm Glücke; indem nun dein Dasein ein vollkommenes, dein Friede ein dauernder — darum Heil dir durch das, das du errungen."

Neunte Abtheilung.

Sie trugen ihn sodann von diesem Orte fort, in das Zimmer seiner Gebärerin, sie erhob sich und drückte den Sarg an ihr Herz und weinte über ihn. Sie berief sofort die Bewohner Alexandriens, und beschwor sie, den Sarg, so weit es im Bereiche ihrer Möglichkeit steht, mit großen Ehrenbezeugungen und prunkhafter Pracht hinauszutragen. Seine Mutter stellte sich hin zu ihm und sprach: „Wehe, mein Sohn, dessen Weisheit bis in des Himmels Kreise reichte und dessen Wort bis an des Weltalls Enden geltend sich eritredte und dem die Macht verliehen ward, daß sämtliche Nationen der Welt ihm dienstbar ergeben waren, die Edlen höchsten Rangees sich mit ihm verbanden und sämtliche Weltgeschöpfe in Ehrfurcht vor

ihm erbeben! Wie sehet ihr ihn heute vom Schlafe bestrickt, ohne zu erwachen, verstummt und keines Wortes mächtig, hingestreckt, ohne sich erheben zu können und von Leuten getragen, denen es, ihn zu sehen nie vergönnt gewesen! Und wer könnte ihm nun in meinem Namen bekannt machen, daß seine Mahnung veredelnd auf mich eingewirkt, und daß seine Tröstung mich beruhigte; und hätte ich das Bewußtsein nicht, daß ich einst zu ihm kommen werde, würde ich für keine Tröstungen über dich, mein Sohn, empfänglich gewesen sein. Friede mit dir im Leben und im Tode! Denn du warst der Lebenden Bestes, wie der Vorzüglichste der Todten du nun bist!"

Zehnte Abtheilung.

Hierauf ertheilte sie Befehl, und man begrub ihn in seinem Sarge. Als nun die Philosophen Einer nach dem Andern an seinem Sarge zu sprechen aufgehört hatten, bezogen sämmtlich von ihnen sich zu seiner Mutter, um ihr Beileid zu erzeigen und sie zu trösten.

Da trat einer der Besuchenden hin und stellte sich an den Vorhang des Gemaches, in welchem die Mutter Alexanders sich befand, und begann und sprach: „Wie sollte ich ob eines solchen dich trösten, der selbst den Trost dir hat gespendet? Oder wie sollten ob eines solchen die Trostesgründe wir für dich verschönern, der für dich bereits mit allem Schönheitsglanze sie umgab, und der für das Heil der Ergebung deine Seele so empfänglich gemacht, so daß in das Gewand der Tröstungen du dich gehüllet, daß ergebungsvolle Geduld du angestrebt und zu dem Gespanne der Resignation du dich empor geschwungen; daß gläubig der offenbaren Wahrheit du dich hingabst und die Moral zur Stütze du dir gemacht. Und so siehst, ob deines herzhaften

Muthes, als der Frauen vorzüglichste du da, und ob deiner Anerkennung der Wahrheit, als der Herrschaftsovertreter preiswürdigste. Als ehrwürdigste von Allen bist du deiner Mäandigkeit und Kenntniß du anerkannt, du heunest sie durch deinen vollwichtigen Einfluß, du übertriffst sie mit deinem Scharfsinne, so wie an Großherzigkeit du Alle überragst, wie reicher an Verdiensten du als sie, und mehr als alleamt sie mit Namendruhm du bist bekrönt. Er hat dich bereits getröstet, und du hast empfänglich den Tröstungen dich hingegeben, er belehrte dich, und dessen Mahnung war von einflußreichem Erfolge auf dich. Er beruhigte dich, und du fandest dich besänftiget, er erinnerte dich, und du ließe dich anregen, und er wies dich zu recht, und du bewährtest als empfänglich dich für Weisung. Und so möge dir dein Gott ein heilvolles Ende und einen ehrenvollen Abgang angedeihen lassen!"

Darauf entgegnete die Mutter Alexanders und sprach: „Möge dir Gott nie die Herrlichkeit dieses Standpunktes entziehen, und möge Gott nie der Rede Lieblichkeit dir verjagen und vorenthalten; denn du hast durch deine poesievollen Mahnungen und trostreichen Anregungen gar ausgezeichnet kräftigend eingewirkt und ganz so wie es dir zusteht gehandelt. Doch vorzüglicher hast gemäß deiner Weisheit und deines Scharfsinnes du dich hervorgethan, indem du ihn und dessen Ehrfurcht so verherrlicht.“

Da trat ein Anderer vor und sprach: „Der Tröstungen bedarf nur Derjenige, den das Entsetzen überwältiget, die Beruhigung für Jenen, dessen der Kummer und die Sorge sich bemächtiget, und die Ergebung muß nur dem empfohlen werden, der in Thränen, Jammer und Klage sich ergießet. Doch der in das Gewand der Tröstungen sich hüllet und der ob eines jeglichen über ihn verhängten Geschehes mit dem Mantel williger Ergebung sich schmückt und mit dem Geschmeide der Got-

tesfürchtigen und Redlichgesinnten sich zieret, bedarf keines Trostes. Jeder Andere aber benöthiget des geheimen oder offenkundigen Trostes.

Darauf erwiderte die Mutter Alexanders und sprach: „Möge Gott immer dem Heile dich zuführen, wie er Andere durch dich dem Heile zuführt, und möge er dich beglücken, wie er deinem Sohne das Glück angedeihen lasse; denn gar wohl hast du mit deiner Erläuterung mir gethan, gar lieblich waren deine Tröstungen, ganz ausgezeichnet deine Mahnung und gar weise hast du gesprochen.“

Hierauf trat ein Anderer vor und stellte sich auf den Platz seines Vorgängers und sprach: „Wie ist doch die Beschwerde so groß, und wie ist doch so bitterböse deren Verdienst und der Tod. Und das Bittere des Todes liegt im Entsetzen, im Schmerz, im Herzensgramme und in der Klümmerniß; und als tugendhaft beurkundet sich nur jener, der seines Herzens Wunde durch geduldige Ergebenheit mildert, und der den Gram ob seiner Mißgeschick durch Beseitigung aller Nebengedanken heilet.“

Darauf sprach die Mutter Alexanders: „Möge Gott eine schöne Vergeltung dir angedeihen lassen und die rechte Bahn uns zeigen. Du hast auf einen ehrenvollen Standpunkt dich gestellt und eine freundliche Wirkksamkeit an den Tag gelegt, deren du als zwiefach würdig dich beurkundet. Dir angemessen ist auch alles, was diesem ähnlich — darum segne dich Gott und lasse eine freundliche Vergeltung dir angedeihen.“

Ein Anderer begann und sprach: „Derjenige, welcher sich entsetzt, hat die Aufgabe, der Tröstung sich zuzuwenden, und der durch Kränkung aufgeregt, finde in der Besänftigung seine Ruhe wieder, und das Endziel alles sich Bewegenden ist, zu ruhen, und das Ende alles Lebenden ist: Tod und Untergang. Darum preise du die Gottheit mit allem, wodurch man Gott

zu verehren im Stande: durch Ergebung und Erhebung seiner Allweisheit mit Trostesgründen. Denn weise hast du in Geduld dich gefügt, hast deine Seele, ob deiner großen Gläubigkeit, der moralischen Veredlung zugeführt; darum möge dir Gott den Preis seines Todes aufbewahren und deine Tröstungen nach dessen Eintritte dir verschönern."

Darauf entgegnete die Mutter Alexanders: „Möge dir Gott, als Vergeltung, das Heil jenes Weisen angedeihen lassen, welcher die Tributschuld des Todes bereits bezahlte, indem er ob desselben sich bekümmerte und ob desselben sich zu trösten der Trauer zuvorkam, so wie dessen Friedenöheit nach seinem Tode.“

Da trat ein Anderer hin und sprach: „Vor mancher hat mit den Trostgründen der gewöhnlichen Tröster über sich und seine Leibesfrucht sich getröstet, der in der Hindeutung auf den Schöpfer die Tröstung findet, Veruhigung in dessen Allwissenheit und Besserung in dessen Moral. Doch als bethört erscheinen sämtliche Weisen dir gegenüber durch die Größe deiner moralischen Besinnung und die Vollendung deiner Gottergebenheit, die beide auf erhabenen Standpunkt dich stellen. Darob verkündet dich allseitig auch ein schöner Namensruhm; darob rühmen die Lobesherolde dir auch nach die Lieblichkeit deiner Denkweise und das Würdevolle deines Ranges; und darob möge auch der Gottheit Schluß die vorzüglichste Vergeltung dir angedeihen lassen und das kostbarste seines aufbehaltenen Heiles dir zuerkennen!“

Die Mutter Alexanders entgegnete hierauf: „Du hast Vorzügliches gesprochen, und bist auch dessen würdig, so wie du Vorzügliches nur hast bewirkt durch Rede, That und Denkweise, und du bist auch hierzu befähiget und fallest deinen Platz hiebei auch aus. Dir werde darob die Milde zu Theil, wie deren Anbeginn so deren Ende, wie deren Vergangenheit so deren Zukunft.“

Eilfte Abtheilung.

Aristoteles schrieb Folgendes: „Nachdem ich vor Allem Lob und Preis der Gottheit zuerkenne, an dich, Mutter Alexanders, des erhabenen Königs: Es gehört zu den anerkannten Dingen, daß die göttliche Waltung, womit er seine Geschöpfe leitet und dessen Gericht, das über dessen Creaturen sich erstreckt und die auf seinen Sohn Alexander im Sitze seiner Herrschaft, in der Residenz seiner Macht und an der Stätte seiner Botmäßigkeit sich herniederließen, zu jenem Geschehe gehören, das nie aufgehört hat, die mächtigen Könige und Edlen, die Untergebenen und ihre Unterthanen, so wie sämtliche andere Menschekinder, Groß und Klein, Arm und Reich, zu betreffen, als unwiderrustliches Verhängniß und als ein zur Vollziehung bestimmtes Nachtgebot. Kann auch der ruhmgeländete König sich dagegen ereifern, es zu beugen und zu bezwingen; da es doch mit seinem Doppelgebisse die gesammte Menschheit nach sich zieht! Kein Flüchtiger vermag es, demselben zu entziehen, da dessen Lauf nur an seiner Ruhestätte mündet, und keine Reise zieht von ihm ab, da mit der Rückkehr zu ihm sie nur schliefet. Der Lebende muß ihn erwarten, der Sterbende freuet sich seiner, der Zurückbleibende fällt in dessen Schlinge und nur der bereits Hingeschiedene ist von ihm befreit. Glücklich ist nur Derjenige, der an seinem Nebenmenschen sich ein Beispiel nimmt, zur Besserung, und selig nur Jener, der seiner Seele Ziel bei seines Leibes Rauf, erfängt. Darum überwinde, du Mutter Alexanders, dich ob deines Sohnes, und schreibe die Ereignisse dem großen Könige zu, der ihn zum Herrscher eingesetzt und zur Weisheit hingeleitet, der die jenseitige Welt zur Wohnung für ihn erklor und sein Reich zu seinem Herrscherthum und seine Würde ihm zur Würde zuerkannt, und der aus diesem Weltleben als geehrt und gewaltig, als heldenmä-

thigen machtbegabten König ihn abziehen ließ. Wende dich zum Schöpfer der Geister, auf welchen deine Sehnsucht gerichtet, und nach dessen Willen wir uns richten müssen, und tröste ob desjenigen dich, der mit seinem Seelenheile dich getröstet, noch bevor dessen Abgangsstunde war gekommen und fasse dich berart in geduldige Ergebung, daß es dir zum Ruhme bis an des Weltlebens Ende gereiche; und wisse, daß jener der Verleitete, der der Verlockung sich hingibt und nur jener elend ist, der der Kümmerneß verfällt — und somit Friede mit dir!

Zwölfte Abtheilung.

Nachdem die Mutter Alexanders die Aufschrift des Aristoteles gelesen hatte, schrieb sie ihm folgender Weise: „Ich habe deinen Brief gelesen, du Weiser, du Lehrer zum Heile und Lenker zur Glückseligkeit in diesem wie im jenseitigen Leben. Möge dich Gott nie anhören lassen ein Lehrer jenes Guten zu sein, durch welches jeder, der es übet, zur Glückseligkeit gelangt, und ein Lenker zur Rechtlichkeit, welche dem mit ihr sich Befassenden die Bahn der Nützlichkeith andeutet, um seine Seele zu erquickten, sie zu erhalten und nach dem Tode ihr Freude zu bereiten. Die Tröstung ist, angemessen dem Unheile, unvermuthet ein, ja, die Tröstung geht ihm noch voran. Der Unfall steigt plötzlich herüber, und die Ergebung geht ihm voraus. Wie großartig und das Glück erscheint, so ist doch die Ergebung noch gewöhnlicher; und wie groß das Unheil ist, es naht heran, und es laßt zugleich die Tröstung sich hernieder, so daß es vorüberzieht und entschwindet ohne Entsetzen und Kümmerneß zurück zu lassen. Ich habe die göttliche Gerechtigkeit mit Befriedigung und Ruhe anerkannt und auf die Tröstung mich gestützt; und um wie vieles näher steht der Le-

bende derselben als der Todte, und wie anhänglich ist der Zurückgebliebene dem Hingeshiedenen. (Oder: welche Annäherung hat der Lebende an den Todten, welche Verbindung der Zurückbleibende mit dem Hingeshiedenen?) Weit vorzüglicher ist es, mit den Vorbereitungen zu den Bedürfnissen des Abganges sich zu befassen, als dem Weinen und Seufzen und der endlosen Trauer sich hinzugeben, und weit gedehlicher ist es, das verhängte Geschick mit williger Ergebung zu tragen, als über das Ereigniß im Unwillen zu tohlen. Jeglicher Mensch, der sein Dasein zu seiner Ergözung verwendet, hat in seinem Erdenwallen auch zu zittern, und der von einem großen Schmerze befreit worden, ist den Elementen des Unheils gemäß zu einem noch größern Wehe bestimmt. Auch bei mir gingen die Tröstungen voran und es betraf mich sein Unheil, und es umschirmten mich dessen Mahnungen. Ich bin meines Todes mir bewußt, und mein Herz findet Befriedigung und Selbstüberwindung darin, und harrend sehe jenem Tage ich entgegen und ihm walle ich zu; und darob überwand ich mich und hiedurch ward ich gekräftiget. Ruhm und Preis der Gottheit und dir dem großen Weisen, für deinen Rath, deine Mahnung und deine Tröstung — Friede mit dir!“



